Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 31. Dezember 1884. Nr. 610.

Deutschland.

Berlin, 30. Dezember. Die egyptischen Finanzen sind seit Jahr und Tag das Schreckgespenst, mit welchem England jedesmal das ihm am Nil unbequem werdende Europa zur Ruhe scheuchen will. Es will allein von den egyptischen Finanzen etwas verstehen und, je nachdem es zur politischen Lage paßt, läßt es die Finanzen im schwärzesten, je nachdem in einem rosigeren Lichte erscheinen, und zur Zeit droht es den egyptischen Gläubigern mit der Nothwendigkeit einer Zinsenherabsetzung. Die erste praktische und sehr wirksame Antwort, die von Europa auf die neuesten englischen Drohungen ertheilt wurde, bestand in der Erklärung Deutschlands und Rußlands, daß sie in der egyptischen Schuldenkasse vertreten sein wollten. Es ist zu erwarten, daß durch diese Vertretung etwas mehr Klarheit in die ganze Angelegenheit gebracht wird, als durch die einseitige englische Darlegung. Heute rechnet Paul Leroy-Beaulieu im „Economiste" den Engländern vor, daß die Steuerkraft Egyptens so groß sei, daß ein sehr schlechter Wille dazu gehören würde, den egyptischen Gläubigern die Zinsen zu verringern. Allerdings schließe das egyptische Budget mit einem Defizit, aber dies komme lediglich davon her, daß in unkluger Weise die Schuldentilgung betrieben werde. Habe das Land doch im Jahre 1883 bei einem nominellen Fehlbetrag von 5½ Millionen Fr. nicht weniger als 15½ Millionen wirkliches Geld zu Schuldentilgungen verwendet. Hieraus geht hervor, daß in Wirklichkeit, abgesehen von den zur Schuldentilgung verwendeten Geldern, die Einnahmen des Landes trotz Krieg und Cholera 10 Millionen höher waren als die Ausgaben. Beaulieu schlägt sonach vor, daß für die alexandrinischen Entschädigungen und für die Abtragung der schwebenden Schuld eine Anleihe gemacht und daß mit der Abwicklung beider Angelegenheiten planmäßig vorgegangen werden solle. Bei 10 Millionen Staatsüberschuß müsse sich die Schuldenlast des Landes regeln lassen, ohne daß die Gläubiger an ihrem Koupon um einen Pfennig verkürzt würden; die Bürgschaft Englands werde lediglich eine nominelle sein. Der Schluß des bemerkenswerthen Artikels lautet: „Wenn England sich weigert, eine so gerechte und einfache Lösung der Angelegenheit vorzunehmen, wenn es vielmehr fortfährt in seinen Versuchen, gegen alle Gerechtigkeit und Vernunft die Einnahmen der Gläubiger zu verkürzen, dann wird Europa, und zwar einschließlich Deutschlands und Rußlands, in Egypten selbst eine Untersuchung über die egyptischen Hülfsquellen vornehmen müssen."

— Das Schreiben Sr. Majestät des Kaisers an Dr. Leopold von Ranke lautet:

Sie pflegen, gegen die sonstige Gewohnheit, Ihren Geburtstag zu benutzen, um Anderen und insbesondere auch Mir eine Freude zu bereiten, wie Sie das gegenwärtig durch Ihr Werk über die arabische Weltherrschaft und das Reich Karl des Großen gethan haben. Bei jedem neuen Theile Ihrer Weltgeschichte läßt die Rastlosigkeit Ihres Wirkens, die Klarheit Ihres historischen Blickes, die Durchsichtigkeit Ihrer Darstellung vergessen, daß Sie abermals ein Lebensjahr zurückgelegt haben. Mit dem verbindlichsten Danke für Ihre Mir so angenehme Spende und dem sie begleitenden Ausdrucke treuer Gesinnung verbinde ich den herzlichen Wunsch, daß Sie mit Gottes Beistand in ungetrübter Schaffensfreudigkeit das schöne Ziel, was Sie sich vorgenommen, erreichen.

Berlin, den 27. Dezember 1884.

Wilhelm.

An den Wirkl. Geheimen Rath Professor Dr. Leopold v. Ranke.

— Auch aus dem Lehrerkollegium des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster ist mit Bezug auf den ablehnenden Reichstagsbeschluß vom 15. d. M. eine Ergebenheitsadresse an den Fürsten Bismarck gesandt worden, auf die, wie man der „Nat.-Ztg." berichtet, folgende Antwort desselben eingelaufen ist:

Berlin, 25. Dezember 1884. Ew. Hochwohlgeboren und Ihrer Herren Kollegen Schreiben vom 18. d. M. habe ich erhalten. Wenn ich ungeachtet der Unmöglichkeit, die aus Anlaß des Reichstagsvotums vom 15. d. Mts. mir zugegangenen wohlwollenden und ehrenvollen Kundgebungen einzeln zu beantworten, dennoch das Bedürfniß empfinde, der Ihrigen gegenüber eine Ausnahme zu machen, so werde ich dabei von der Erinnerung geleitet, welche sich mit dem Gymnasium zum grauen Kloster verbindet aus einer Zeit, die mit Ostern 1832 abschloß und während welcher der Vater meines ebenfalls schon zu den Vätern versammelten Kommilitonen Ernst Kö[illegible] Direktor und der ältere Professor Bellermann [illegible]rdinarius von Prima war. An das Gefühl meiner Dankbarkeit für die den Herreu Unterzeichnern Ihres Schreibens vorangegangene Lehrergeneration knüpfe ich heute gern den Ausdruck meines Dankes für die sympathische Begrüßung, mit der die Nachfolger meiner Lehrer mich beehrt haben.

v. Bismarck.

— Das russische Dragonerregiment „Georgsorden", welches vor einigen Tagen sein Regimentsfest feierte und aus diesem Anlaß an seinen Chef, den Kaiser Wilhelm, ein Beglückwünschungs-Telegramm absendete, hat, wie der „St. Ptbg. Herold" meldet, von dem deutschen Kaiser folgendes, an den Regiments-Kommandeur adressirtes, „Wilhelm, Feldmarschall" unterzeichnetes Antworts-Telegramm erhalten:

„Den von Ihrem Regiment mir übersandten Glückwunsch zum heutigen Regimentsfeste nahm ich mit Vergnügen und Dank entgegen. Mit Anerkennung erinnere ich mich der Tage, an dem mich eine Ehrenwache meines Regiments an der Grenze empfing und ich erfuhr, daß Seine Majestät, Ihr mir so freundschaftlich gesinnter Kaiser, Ihrem ruhmreichen Regimente meinen Namen und meine Chiffre verliehen habe. Vor 15 Jahren erhielt ich von Seiner Majestät dem in Gott ruhenden Kaiser Alexander II. den St. Georgs-Orden 1. Klasse, diesen höchsten russischen Militärorden."

— In parlamentarischen Kreisen beschäftigte man sich während der letzten Wochen mehrfach mit der Frage der Hebung unserer Seefischerei, welche in der That von allgemeinem Interesse ist. Die „Nat.-Lib. Korresp." berichtet über die betr. Erörterungen:

Es ist eine traurige, aber nicht zu leugnende Thatsache, daß unsere Nordseeschifffahrt um so mehr zurückgegangen ist, je mehr im Frachtgeschäft die Segelschiffe durch Dampfer ersetzt wurden. Dazu trat dann noch die Erhöhung der Eisenbahnfrachten zwischen den Emshäfen und Rheinland-Westfalen. Während früher in Ostfriesland jährlich 30 Seeschiffe gebaut wurden, werden jetzt kaum noch 10 fertig gestellt. Und mit der Seeschifffahrt ging auch die Fluß- und Wattschifffahrt, die 1866 noch 1076 Fahrzeuge beschäftigte, zurück. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen der Wohlstand der schifffahrttreibenden Bevölkerung sank und diese sich andern Erwerbszweigen zuwandte. 1875 zählten die Navigationsschulen von Ostfriesland noch 675 Schüler, im Jahre 1880 nur noch 320. Die Steuermannsprüfung bestanden 1877: 73, 1882: 31 Schüler. So weit ist es gekommen, daß die verkleinerte Zahl deutscher Schiffe vielfach ausländische Mannschaft einstellen müssen. Es liegt auf der Hand, daß auch unsere Kriegsmarine ernstlich unter diesen Verhältnissen zu leiden hat. Um die nöthige Zahl von Matrosen und Unteroffizieren zu gewinnen, sieht sich die Verwaltung schon seit einer Reihe von Jahren genöthigt, zum Nothbehelf von nicht aus der seefahrenden Bevölkerung hervorgegangenen Vierjährig-Freiwilligen zu greifen. All' diesen Mißständen, den lokalen wie den nationalen, ließe sich nun begegnen, wenn es gelänge, unsere deutsche Seefischerei zu heben. Die Küstenbevölkerung fände lohnende, für sie besonders geeignete Arbeit, unsere wachsende Flotte gewänne tüchtige Kräfte. Aber noch mehr als das, die bessere Ausnutzung des Reichthums unserer Meere würde der Ernährung großer Kreise unseres Volkes zu gute kommen. Denn durch reichlicheren Fang, verbunden mit zweckmäßiger Organisation des Versands, insbesondere auf den Eisenbahnen, und des Verkaufes auf den Märkten der Städte, läßt sich der Konsum des Fisches, dieses besten Nahrungsmittels neben dem Fleische, ganz erheblich steigern. Und endlich bleiben die vielen Millionen, die wir jährlich den fremden Fischern, Engländern, Holländern ꝛc. zu zahlen haben, im Lande. Ist e nicht unnatürlich, daß unser Volk, das über so vortreffliche und für die Seefischerei geeignete Elemente verfügt, nicht nur auf die Konkurrenz in fremden Meeren verzichtet, sondern seine eigenen Gewässer bis dicht an die Küsten durch fremde Fischer ausbeuten läßt? Die Fischereiflotte Deutschlands an der Nordsee, von der Ems bis zur Elbe besteht zur Zeit aus 12 Häringsloggern in Emden, etwa 70 Schellfischschaluppen auf den ostfriesischen Inseln und etwa 270 Evern von der Unterelbe, welche insgesammt etwa 1200 Menschen beschäftigen. Dagegen hat England 32,500 Fahrzeuge mit 109,000 Köpfen Bemannung, Frankreich 22,000 Schiffe mit 80,000 Mann (neben 56,000 Uferfischern). Allein für Härings zahlen wir jährlich über 30 Millionen an das Ausland (wieviel für andere Fische ist uns unbekannt). Schon der Häringsimport holländischer Fischer über Hamburg, Stettin, Königsberg, Danzig und Bremen erreicht einen Werth von nahezu 2 Millionen Mark. Soll das so bleiben? Nein, die vielen Millionen, die jetzt in das Ausland fließen, die deutschen Fischer, Schiffbauer, Böttcher, Segelmacher, Kapitalisten ꝛc. können und sollen sie verdienen. Daß dies das zu erstrebende Ziel sei, war von vornherein klar, nur um die Mittel zur Erreichung desselben drehte sich die Diskussion. Vor Allem erörterte man im Reichstage die Frage, was von Seiten des Reichs und der Einzelstaaten zur Förderung der Sache geschehen könne. Man hätte ja allerdings erwarten dürfen, daß angesichts der günstigen finanziellen Erfolge, welche die Fischerei-Aktiengesellschaften in andern Ländern aufzuweisen haben, auch bei uns das Privatkapital selbstständig vorgehen würde, da dies aber bis heute nicht geschehen ist, wird das Reich und seine Glieder anregend und unterstützend eintreten müssen. Von den verschiedenen Vorschlägen, welche in Bezug hierauf gemacht wurden, wollen wir hier nur erwähnen: 1) staatliche Garantie eines mäßigen Zinses einer Fischerei-Aktiengesellschaft auf eine Reihe von Jahren, 2) Prämien für die Fischerei (ähnlich wie in Holland), 3) Trennung der gesetzlichen Vorschriften für Kauffahrtei- und Fischereifahrzeuge, 4) Herabsetzung der Musterungsgebühren auf Lootsengelder für die Fischereifahrzeuge, 5) Ermäßigung der Eisenbahntarife für Fische.

— Es darf, so schreibt man der „Nat.-Ztg.", als sicher angesehen werden, daß die Berufung des preußischen Landtages zum 15. k. M., dem letzten verfassungsmäßigen Termin, erfolgt. Wenn jetzt bereits von verschiedenen Seiten Angaben über die voraussichtliche Länge der Session gemacht werden, so hat man es dabei zweifellos nur mit Vermuthungen zu thun. Es ist richtig, daß die Regierung die Absicht hat, die Landtagssession so weit wie möglich abzukürzen und ihre Arbeiten auf das Nothwendigste zu beschränken. Dieser Umstand giebt indessen jetzt gewiß noch keinen Maßstab für die Berechnung der Sessionsdauer, da noch nicht abzusehen ist, wie weit es nothwendig sein wird, den Umfang der Vorlagen auszudehnen. Das gleichzeitige Arbeiten des Landtages und des Reichstages ist eine auch der Regierung recht fühlbare Kalamität, welche auf das allernothwendigste Maß zu beschränken Hauptaufgabe bleibt. Es läßt sich im Augenblick nicht übersehen, wie lange sich die Reichstagssession ausdehnen wird.

— Wie schon gemeldet, ist die Untersuchung wegen Hochverraths gegen den Thierarzt und Reichstagsabgeordneten Antoine zu Metz nieder-

---

Feuilleton.

Sylvester.

I.

Stumm die Stadt und leer die Gassen,
Eingehüllt in nächt'ges Dunkel;
Nur durch dicht verhängte Fenster
Ab und zu ein Lichtgefunkel.

Aber drin im trauten Stübchen,
Welch' ein Leuchten, welch' ein Flimmer!
Gold'ne Aepfel, Silbersterne,
Flittertand und Kerzenschimmer!

Geigenklingen, Paukendröhnen,
Junges Volk auf hurt'gen Beinen —
Um den Christbaum, lachend, singend,
Tanzen die beglückten Kleinen.

Haschen nach Konfekt und Nüssen,
An dem Festesglanz sich labend,
Der noch einmal wird gespendet
An des Jahres letztem Abend.

Vater, Mutter, fröhlich scherzend,
Wirbeln mit im bunten Kreise;
Großpapa sitzt stumm am Ofen,
Still vergnügt, und lächelt leise.

Denkt der Zeiten, da am Tanzen
Ihn noch keine Gicht gehindert,
Jener Tage, da er jauchzend
Den geputzten Baum geplündert.

Da er, ein verweg'ner Springer,
Frisch und keck mit flinken Händen
An der vielgeliebten Tanne
Die Zerstörung half vollenden.

Und vom Lehnstuhl in der Ecke
Blickt er träumerisch ins Stübchen,
In Gedanken mitten drunter,
Selber noch ein tolles Bübchen.

II.

Längst erloschen sind die Lichter,
Und verstummt die lauten Spiele;
Die so wacker sich getummelt,
Schlummern längst auf weichem Pfühle.

Nur die Eltern und der Alte
Plaudern noch am eich'nen Tische,
Wo in den gebauchten Gläsern
Dampft der Punsch, der würzig frische.

Und der Vater, ernsten Blickes,
Füllt sie bis zum Rand behende,
Und er spricht: „Es naht die Stunde —
Wieder geht ein Jahr zu Ende.

Reich an Sorge, reich an Freude,
Reich an Arbeit ist's gewesen;
Daß er diese drei ertrage,
Dazu ward der Mensch erlesen.

Daß er seine Pflicht erfülle
Treu und schlicht und allerwegen;
Ohne Kampf kein Siegeslorbeer,
Ohne Saat kein Erntesegen!

Jahre gehen, Jahre kommen —
Jeder thue still das Seine;
Selbst im allerengsten Kreise
Schafft er dann für's Allgemeine.

Jahre kommen, Jahre gehen,
Und die Kräfte mit den Jahren;
Was Du heute kannst vollbringen,
Sollst Du nicht auf morgen sparen.

Wenig Frist ward uns gegeben
Von der Wiege bis zur Bahre;
Nehmt die Gläser, laßt sie klingen:
Dieser Trunk dem alten Jahre!

Jedes Jahr ist eine Seite
In dem kurzen Buch des Lebens;
Guter Inhalt, gutes Ende —
Sei die Richtschnur unseres Strebens!" —

Dieser Trunk dem alten Jahre! —
Gläser klingen in der Runde;
Horch, die Antwort: Glockenläuten —
Neuen Jahres Siegeskunde!

M. St.

geschlagen worden. Der Beschluß des Reichsgerichts, durch welchen dem Angeklagten von dieser Wendung der Angelegenheit Kenntniß gegeben worden, hat folgenden Wortlaut:

Im Namen des Reiches. In der Untersuchung wider den Thierarzt und Reichstagsabgeordneten Dominik Antoine in Metz, wegen Vorbereitung eines hochverrätherischen Unternehmens, hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts auf den Antrag des Ober-Reichsanwalts, gegen den Angeschuldigten das Hauptverfahren zu eröffnen, ohne mündliche Verhandlung

in Erwägung, daß keine hinreichenden Verdachtsgründe dafür vorliegen, daß der Angeschuldigte in den Jahren 1882 und 1883 das hochverrätherische Unternehmen, Elsaß-Lothringen von dem deutschen Reichsgebiete loszureißen und gewaltsam dem französischen Gebiete einzuverleiben, durch Handlungen vorbereitet hat,

daß sonach dem Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens nicht stattgegeben werden kann,

gemäß §§ 196 und 202 der Strafprozeßordnung beschlossen:

daß der Angeschuldigte außer Verfolgung zu setzen sei und die Kosten des Verfahrens der Reichskasse aufzuerlegen.

Leipzig, 20. Dezember 1884.

Das Reichsgericht. Erster Strafsenat.

Unterschriften.

Ein neues, heftiges Erdbeben wird aus Spanien gemeldet. Dasselbe fand gestern früh in Torrox (Provinz Malaga) statt. Viele Häuser erhielten Risse und Sprünge, das Mairiegebäude wurde besonders stark beschädigt. In dem Dorfe Trigliana stürzten viele Häuser ein, die Einwohner flohen auf das freie Feld. Nähere Details über das in der Weihnachtsnacht stattgehabte Erdbeben besagen: In der Stadt Albuqueros wurden aus den Trümmern der eingestürzten Häuser bereits 40 Leichen hervorgezogen. In Arenas del Rey war das Unglück noch schrecklicher. Die Zahl der Todten beläuft sich dort auf 40 bis 50. Die Stadt Tratrerranga ist ein Schutthaufen; 12 Bewohner wurden getödtet. Die Hälfte von Viley-Malaga ist zerstört, ebenso halb Canillas. In Estegona liegen die Kirche, das Rathhaus und mehrere andere Gebäude in Trümmern. Das Getöse war so stark, daß in vielen Orten die Bevölkerung auf das freie Feld flüchtete, wo sie noch jetzt in Lagern kampirt. Die telegraphischen Verbindungen waren auf der ganzen Halbinsel unterbrochen und sind noch nicht überall wiederhergestellt.

— Ueber die Angelegenheit der Santa Lucia-Bai wird dem „Hamburger Korrespondenten" geschrieben:

„Die Aufhissung der britischen Flagge in Santa Lucia dürfte Anlaß zu ernsteren Verwickelungen geben, falls es sich bestätigen sollte, daß die englischen Kolonialbehörden dadurch hoffen den berechtigten Ansprüchen deutscher Ansiedler die Spitze abzubrechen. Da die betreffende Bucht mit dahinterliegendem Gebiete rechtmäßig von den Agenten des Herrn Lüderitz erworben sein soll, wird man diesseits nicht geneigt sein, einer Scheindemonstration, welcher es an der gebührenden Machtentfaltung fehlt, große Bedeutung beizumessen. Zur Würdigung der Situation an der Küste des Zululandes muß man sich erinnern, daß Dr. Einwald, der Beauftragte des Herrn Lüderitz, seine Operation im Zululande zu einer Zeit begonnen hat, als eine von Lüderitz ausgerüstete Expedition sich von Angra Pequena aus östlich ins Innere Afrikas begeben hat. Sie ist inzwischen aus dem Namaqualande nach der Küste zurückgekehrt, ohne alle Absichten erreicht zu haben. Die Lucia-Bai liegt ziemlich in einer Höhe an der Ostküste, wie Angra Pequena an der Westküste. Eine gerade Linie, zwischen beiden Punkten gezogen, berührt die Wüste Kalahiri, Stellaland, Oranje-Freistaat und Zululand. In wessen Auftrag Dr. Hävernik und Dr. Mebus in dem Lande, wo der letzte Napoleon seinen Tod gefunden hat, Erwerbungen zu machen versucht haben sollen, ist noch nicht bekannt. Dr. Mebus genoß früher eine Unterstützung aus dem Fonds für Forschungszwecke in Afrika, sie ist ihm aber nicht wieder gewährt worden. — Es darf als sicher gelten, daß wegen der Lucia-Bai schon seit einiger Zeit Verhandlungen zwischen Deutschland und England schweben, und als eine Folge derselben kann die Aufhissung der englischen Flagge in der genannten Bai gewiß nicht betrachtet werden. Wie man hört, hat Herr Lüderitz vor einigen Wochen persönlich mit dem Auswärtigen Amte verhandelt. Es begreift sich, daß er kein Verlangen trägt, seine neue Erwerbungen unter englischen Schutz gestellt zu sehen."

— Dem „Daily Telegraph" zufolge wäre der Befehlshaber des englischen Geschwaders in den australischen Gewässern angewiesen, die englische Flagge auf den Louisiaden, den Woodlark-Inseln, der Long-Insel und der Insel Rook aufzuhissen für den Fall, daß der Versuch gemacht werden sollte, in der Nähe des australischen Festlandes Annexionen vorzunehmen. Die beiden zuerst genannten Inselgruppen liegen südöstlich, die beiden zuletzt aufgeführten Inseln nördlich von Neu-Guinea, und zwar hart an der Nordküste, die Rook-Insel zwischen der Nordküste von Neu-Guinea und der unter deutsches Protektorat gestellten Insel Neubritannien.

— Der Triester „Independente" meldet aus Skutari, daß die montenegrinische Regierung bei der Pforte gegen die kürzlich auf dem durch den Berliner Vertrag neutral erklärten Bojanaflusse erfolgte Beschlagnahme des von Triest nach dem Skutari-See bestimmten montenegrinischen Schiffes „Mergul Baher" protestirt, Genugthuung für Beleidigung der montenegrinischen Flagge und eine Entschädigung in der Höhe von 6000 fl. für den Schiffseigenthümer verlangt habe. Von Konstantinopel wurden diesfalls Informationen seitens der Lokalbehörden Skutaris eingeholt. Letztere derantworten sich dahin, das Schiff sei gescheitert, ein ihm zu Hülfe gesendeter türkischer Dampfer bugsirte es nach Oboti, wo geschmuggelte Waffen im Schiffe entdeckt wurden.

Ausland.

Paris, 28. Dezember. Gestern fand in der hiesigen deutschen Armenschule, 93 Rue de Crimee (Villette), die Weihnachts-Bescheerung der Kinder statt, und zwar diejenige der drei oberen Klassen, während die beiden unteren Klassen der Raum-Verhältnisse wegen eine besondere Bescheerung, die für morgen festgesetzt ist, erfordern. Um drei prachtvoll geschmückte Weihnachtsbäume (einer 6 Meter hoch, war vom Männer-Gesangverein überlassen worden) schaarten sich ungefähr 230 Kinder, deren frisches, fröhliches Aussehen bekundete, daß die alte deutsche Sitte des Weihnachtsbaumes in ihren Herzen Anklang gefunden hatte. Auf vier langen Tischen ausgebreitet lagen sinnreiche, den Verhältnissen angepaßte Gaben. Die Feier wurde in sehr würdiger Weise mit Gesang und Responsorien der Kinder eingeleitet. Alle Anwesenden waren freudig überrascht von diesem wohlklingenden, deutschen Gesange, der sich ohne Zweifel den besten Leistungen der Volksschulen in der Heimath an die Seite stellen kann, und die Schlagfertigkeit der Antworten bewies, daß die Lehrkräfte die Schule auf eine hohe Stufe gebracht haben. Nach der Festrede, die in warmen Worten die Bedeutung des Weihnachtsfestes erklärte, begann die Bescheerung in musterhafter Ordnung. Rührend dabei war die herzinnige Freude, welche diese armen Kinder kundgaben, als sie ihre Geschenke empfingen. Ein Trio, „Wir wollen dir die Krippe schmücken", wurde von drei Dilettantinnen sehr wacker vorgetragen und erhielt den vollen Beifall der Versammlung. Die Schlußrede hielt der Pfarrer Frisius. Wie man aus derselben ersah, wurden der größere Theil der Geschenke aus freiwilligen Gaben, die der Schulvorstand gesammelt, bestritten. Viele Geschenke, namentlich Kleidungsstücke, waren von den Damen der deutschen Kolonie, welche dieselben zum Theil selbst angefertigt hatten, geliefert worden. Indeß hörte man, daß die diesjährige Geldsammlung wegen der schlechten Verhältnisse schmäler ausgefallen war als sonst und die Kasse deshalb ein Defizit von 800 Francs aufweist. Bei dieser Gelegenheit sei noch des Oberlehrers der Schule, Fleischhauer, erwähnt, der seit einer Reihe von Jahren seine Kräfte der Anstalt opfert und dessen Thätigkeit von besonderem Erfolg gekrönt worden ist. Unter den Anwesenden bemerkte man Bessels, den Präsidenten des deutschen Turnvereins, sowie mehrere Mitglieder des Hülfsvereins und des Quartettvereins und viele andere Notabilitäten der hiesigen deutschen Kolonie. Diese Armenschulen in Paris verdienen jedenfalls großes Lob und volle Sympathie unserer deutschen Landsleute.

Noch zwei andere deutsche Weihnachtsfeste wurden gestern hier gefeiert, nämlich das des Turnvereins und des Quartettvereins. Beide fielen wieder sehr glänzend aus. Der Turnverein hielt sein Fest in seinem gewöhnlichen Lokal ab. Ungefähr 200 Turner und Gäste hatten sich um 9½ Uhr dort versammelt. Nach dem Absingen des Liedes „O Tannenbaum" wurde der ungeheure, prächtig geschmückte Weihnachtsbaum enthüllt, worauf der erste Sprecher des Vereins, Bessels, über die Bedeutung des Weihnachtsfestes sprach, das, wie er auseinandersetzte, von allen, sie mögen Christen, Juden oder Freidenker sein, gefeiert werden könne. Hierauf begann die Vertheilung der Geschenke, welche Müller, der bekannte Komiker des Vereins, und ein anderes Mitglied des Vergnügungs-Ausschusses mit witzigen Bemerkungen begleitete. Nach der amtlichen Feier begann das Freikneipen, das die Turner noch lange zusammenhielt. Der Quartettverein feierte seine Weihnachten im Restaurant de la Terrasse, Boulevard Montmartre. Um 9½ Uhr hatten sich dort ungefähr 400 Personen, Herren und Damen nebst 60 bis 70 reizenden Kindern, der in Paris geborenen Nachkommenschaft der Vereinsmitglieder, eingefunden. Die Feier begann mit einem Konzert, worauf unter den Klängen einer Orgel der glänzend geschmückte Weihnachtsbaum seine Verhüllung fallen ließ. Großer Jubel unter den Kleinen, die reich beschenkt wurden, und bei deren Freude manches Auge naß wurde, da man unwillkürlich an die schöne Kinderzeit im deutschen Vaterland erinnert wurde. Hierauf begann der Ball, bei dem sich auch die Kleinen, sogar viele bis spät in die Nacht hinein, betheiligten. Um 12½ Uhr wurde der Tanz durch ein Abendessen unterbrochen, bei welchem der Präsident Ludert den Vorsitz führte. Nachdem mehrere Trinksprüche ausgebracht worden waren, die aber zur Freude der Damen, die wieder tanzen wollten, nur kurz waren, begann der Kotillon, nach dessen Beendigung das Fest aber noch keineswegs zu Ende war, denn man tanzte noch ganz flott, als Ihr Berichterstatter um 5 Uhr Morgens sein Heim aufsuchte.

Paris, 29. Dezember. Das Kabinet Jules Ferry setzt Alles durch. Der Senat und die Deputirtenkammer haben heute den außergewöhnlichen Ausweg, anstatt der provisorischen Zwölftel für je einen Monat einen provisorischen Kredit von einer Milliarde Francs zu bewilligen, mit großer Majorität votirt. Insbesondere in der Deputirtenkammer fand eine lebhafte Debatte statt, an welcher sich Raoul Duval, Lockroy und Clemenceau betheiligten. Der Generalreferent der Budgetkommission Roche und der Finanzminister Tirard vertheidigten den Antrag der Regierung, Jules Ferry intervenirte jedoch nicht bei der Debatte. Durch diesen parlamentarischen Erfolg gilt die schwankende Stellung Tirard's als befestigt. Die gestrige Vorberathung der Delegirten des Seine-Departements hat ergeben, daß die Majorität nicht, wie zuerst angenommen wurde, aus Opportunisten, sondern aus Radikalen, welche dem Ministerium feindlich sind, besteht. Mehrere ministerielle Organe veröffentlichen Enthüllungen über die royalistische Propaganda in den Provinzen und deuten an, daß die Regierung entschlossen sei, dafür die Prinzen von Orleans verantwortlich zu machen, falls diese Propaganda nicht baldigst eingestellt wird. (Nat.-Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Dezember. Ist bei einem Tauschgeschäft resp. bei einem Kauf, bei welchem der Preis nicht in baarem Gelde, sondern in sonstigen Werthgegenständen entrichtet worden ist, der eine Kontrahent durch eine Täuschung des Gegenkontrahenten über den Werth des von ihm hingegebenen Gegenstandes zum Abschluß des Geschäfts veranlaßt worden, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 17. Oktober d. J., der Täuschende nicht wegen Betruges zu bestrafen, wenn auch die Gegenleistung des Getäuschten entsprechend weniger werth, als im Vertrage angenommen worden ist, und somit thatsächlich eine Vermögensschädigung des Getäuschten nicht eingetreten ist.

— Der Regierungs-Assessor von Kitzing zu Köslin ist zum Regierungsrath ernannt worden.

— Dem emeritirten Lehrer Reichert zu Glendelin im Kreise Demmin, bisher zu Gatschow desselben Kreises, ist das allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Sekonde-Lieutenant Freiherrn von Klot-Trautvetter im Kürassier-Regiment Königin (Pommerschen) Nr. 2 die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Lumpacivagabundus." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

Z Bütow, 29. Dezember. Die Speditions-Geschäfte des hiesigen Bahnhofes sind seitens der königlichen Eisenbahn-Direktion Bromberg vom 1. Januar ab dem Posthalter Mundt hierselbst übertragen worden. — Mit Beginn des künftigen Jahres wird von hier über Sullenczin nach Karthaus eine Fahrpost eingerichtet werden. Die Bedingungen sind bereits seitens der Postverwaltung mit dem Scharfrichterei-Besitzer Hering hierselbst abgeschlossen worden. Danach ist derselbe nur verpflichtet, die Postsendungen nach der Haltestelle Sullenczin zu befördern, von wo dieselben von Karthaus aus ebenfalls durch eine Fahrpost abgeholt werden. Die Mitnahme von Passagieren ist gegen eine bestimmte Gebühr gestattet, jedoch fließt diese Einnahme dem Fuhrwerks-Besitzer zu. Die Post wird von hier aus um 10¼ Uhr Abends abgehen, trifft in Sullenczin vor Nachts 1 Uhr ein und muß Morgens 6 Uhr wieder angelangt sein. Von Karthaus wird dieselbe jedenfalls um die vorgenannte Zeit abgehen und trifft gegen Morgen dort wieder ein. Hinsichtlich des Brief- und Packetverkehrs ist die Einrichtung dieser Post von großer Wichtigkeit, da dadurch ein viel schnelleres Eintreffen der Sendungen in den umliegenden Ortschaften bewerkstelligt wird. Die Kariolpost nach Groß-Pomeiske wird alsdann wohl eingehen, da die neueinzurichtende Fahrpost unmittelbar an dieser Ortschaft vorüber geht.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Wieder ein Original dahin.) Die greise Besitzerin eines nicht weit vom Botanischen Garten gelegenen Grundstücks ist Ende voriger Woche zur ewigen Ruhe bestattet worden. Die alte Dame wurde, dem „B. T." zufolge, mit Recht zu den Berliner Originalen gezählt. Seit 24 Jahren hatte dieselbe ihre Wohnung nicht verlassen und wußte daher nichts von der kolossalen Umwälzung, die sich gerade in ihrer Gegend vollzogen hatte. Trotz ihres Reichthums lebte sie von allem Verkehr abgeschlossen im Souterrain ihres Hauses, nur von einer Aufwärterin bedient. Lebensmittel wurden ihr gewöhnlich durch ein Fenster in ihre Wohnung gereicht. Das Erbe fällt jetzt einem Neffen der Dame zu.

Erfurt, 28. Dezember. Als der Mörder des Viehhändlers Stollberg ist der Fleischergeselle Herbst ermittelt und verhaftet worden. Derselbe hat, wie man der „N. Pr. Ztg." schreibt, am Weihnachts-Heiligenabend, während die Glocken das Fest einläuteten, ein Geständniß abgelegt. In der Wohnung des Herbst fand man noch das blutbefleckte Messer, sowie einen dem Ermordeten abgenommenen Geldbeutel mit 275 Mk.

— Theaterdirektor zu einem Schauspieler: „Es wäre Alles gut, aber Sie schielen ja, — haben Sie das immer gethan?" — Schauspieler: „Nein, aber ich habe seit zwölf Jahren nach einem Hoftheater-Engagement geschielt, und da hab' ich mir's angewöhnt."

— (Klangvolle Bekenntnisse.) Vor einiger Zeit brachten viele Zeitungen eine Beschreibung der Empfindungen, von welchen berühmte Schauspielerinnen bei der Wiedergabe ihrer Rollen beseelt werden. Von dieser Idee angeregt, richtete ich, so schreibt man dem „N.-Y. Puck", dem dortigen illustrirten Witzblatt, ein Rundschreiben an namhafte Künstler und Künstlerinnen im Reiche der Tonkunst, eine ähnliche Anfrage enthaltend, und erhielt folgende Antworten:

„Wos ich empfinde, wonn spiel ich? wollen Sie, amice, wissen! Bon! Is zwar nit leicht zu beschreiben, ober to please you, no hát will ich versuchen zu expliziren. Ich empfinde, daß kérem-alássan jedes Tonstück muß mit Feuer und wilder Begeisterung, respektive tiefer Melancholie und Dingsda—Sachen—Gefühl gespielt werden. Nachdem aber alle diese Empfindungen beim Ungar sind charakteristisch, very-well, no hát spiel' ich Olles bißl ungarisch und voilà der succes! Doß ich olle diese Empfindungen in meiner geistlichen Visage lebhaft expressiren, wirkt zwor monchmal bißl drastisch, oder dos g'follt Publikum und mir mocht es Spaß, ergo, amice, laß' ich Publikum sein Vergnügen.

Edouard Remenyi.

Was ich empfinde? Eine souveraine Verachtung für die Kompositionen von Mendelssohn, auch wenn ich seine „Lieder ohne Worte" heruntermauscheln muß, dem Publikum zu Gefallen, welches ich übrigens ebenso verachte.

Hans von Bülow.

Ich empfinde, daß sie mir Alle, wie sie da herumklimpern, nicht das Wasser reichen können.

Franz Liszt.

Wenn ich ein schönes Weib im Auditorium entdeckt habe, dann gilt jeder meiner Streiche nur demselben. Mein Spiel wird so gefühlvoll, wie ich selbst. Ich empfinde!

August Wilhelmi.

Ich bin von dem vielen Blasen so blasirt geworden, daß ich gar nichts dabei empfinde.

Levy.

Ich habe es immer empfunden, daß das Publikum eigentlich recht dumm sei. Seit Jahren läßt es durch meine Vermittlung die „Somnambula", „Traviata" oder „Semiramis" über sich ergehen, ohne zu mucksen. Aber so lange ich Tausende an einem Abend für diese alten Schmöker empfangen kann, bin ich für andere Rollen unempfänglich.

Adelina Patti.

Die Patti erhält ein viel zu großes Honorar. Das ist meine Empfindung.

Christine Nilsson.

Ich glaube, zu empfinden, daß ich ohne die jetzt geschiedene Marquise de Caux eine Null wäre.

Nicolini.

Ich empfinde stets eine riesige Verehrung für Wagner und einen riesigen Durst.

Albert Niemann.

Ich empfinde Alles, nur nicht die Jahre.

Marie Geistinger.

— Ein blutiges Drama, welches einige Aehnlichkeit mit der Affaire Hugues besitzt, erhält seit Kurzem die Einwohnerschaft der französischen Provinzialstadt Tonnerre in Erregung. Seit längerer Zeit verfolgte, wie der „B. B. K." erzählt, ein dortiger Architekt Namens Brisebard die reizbare Frau des Großindustriellen Francey mit seinen Huldigungen. Vor etwa acht Tagen schlich sich Brisebard in Abwesenheit des Francey'schen Ehepaares — Herr Francey war verreist, seine Gattin im Theater — in deren Wohnung. Als Frau Francey den Architekten bei ihrer Rückkehr vorfand, wies sie ihm in höchster Entrüstung die Thür, und Brisebard zog sich für dieses Mal freiwillig zurück. Da Frau Francey jedoch eines neuen Ueberfalls gewärtig war, schrieb sie dem Architekten am folgenden Tage einige Zeilen des Inhalts, daß sie den Frechen mit Revolverschüssen empfangen würde, falls er es nochmals wagte, bei ihr einzudringen. Brisebard antwortete darauf, „daß ihm der Tod von der Hand einer so reizenden Frau willkommen sei". Einige Tage darauf — Herr Francey war auf der Jagd — klingelte Brisebard bei Frau Francey. Das Dienstmädchen beging die Unvorsichtigkeit, ihn einzulassen. Was nun zwischen Frau Francey und dem Elenden vorging, ist nicht bekannt geworden; man fand später das Zimmer in großer Unordnung vor. Plötzlich sah man Brisebard blutüberströmt aus dem Hause eilen: Frau Francey hatte ihre Drohung ausgeführt; eine Revolverkugel hatte den Architekten leicht im Nacken gestreift. Bestürzt wollte Brisebard sich ins Nachbarhaus flüchten; aber Frau Francey verfolgte ihn, den Revolver in der Hand, und bevor der Portier die Thür öffnen konnte, hatte die Verfolgerin noch zwei Schüsse auf Brisebard abgefeuert, von denen der eine ihm in das Herz ging und den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 30. Dezember. Heute früh 3½ Uhr ist der von Luxemburg kommende Schnellzug auf einen innerhalb der Station Schiltigheim haltenden Güterzug aufgefahren, wobei die Lokomotive des Schnellzuges beschädigt und mehrere Kohlenwagen zertrümmert wurden; Personen sind nicht verletzt.

Paris, 30. Dezember. Wie „Figaro" meldet, wird der frühere Gesandte in Bukarest, Baron von Ring, an Stelle des Marquis von Noailles Botschafter in Konstantinopel werden.